

Georg Grützmachers Briefe von seiner Rußlandreise

mitgeteilt von Robert Stupperich

Vom 6.–15. September 1925 feierte die Russische Akademie der Wissenschaften in Leningrad und Moskau ihr 200jähriges Bestehen. Bereits im Sommer erhielten die Akademien und Universitäten des Auslandes die Einladung zu dieser Feier. Auch in Münster war die Einladung eingegangen. Der Rektor der Universität, der Kirchenhistoriker D. Georg Grützmacher, war einer der ersten, der zusagte. Trotz einiger politischer Schwierigkeiten, über die ich an anderem Orte berichtet habe¹, kam die Reise zustande. Deutschland war am stärksten von allen europäischen Ländern vertreten. Von einer offiziellen Delegation war abgesehen worden. Vertreten war die Notgemeinschaft deutscher Wissenschaft durch Staatsminister Schmidt-Ott, die Preußische Akademie der Wissenschaften durch ihre beiden Sekretäre Lüder und Max Planck, dazu einige Mitglieder, unter ihnen der Althistoriker Eduard Meyer; sechs deutsche Universitäten entsandten ihre Rektoren – unter ihnen befanden sich die beiden Theologen Karl Holl und Georg Grützmacher – alle übrigen Universitäten schickten entweder korr. Mitglieder der Russischen Akademie oder fachlich dem russischen Leben verbundene Gelehrte, Osteuropa-Historiker und Slavisten. Außer den europäischen Staaten waren auch die asiatischen durch ihre Gelehrten vertreten. Insgesamt versammelten sich bei der Eröffnung der Feierlichkeiten in Leningrad 700 geladene Gäste, in der Nachkriegszeit und dazu in dem durch Bürgerkrieg heimgesuchten Rußland ein ungewöhnliches Ereignis.

Georg Grützmacher hatte keine sachlichen Verbindungen nach Rußland. Er war in Münster mit Frau Hermine Walther bekannt, deren Sohn Dr. Carl Walther damals Generalkonsul in Leningrad war². Vermutlich hat er durch diesen erfahren, daß um dieselbe Zeit (am 15. September 1925) in Leningrad ein Theologisches Seminar eröffnet werden sollte. Die Ev.-Luth. Kirche in Rußland, die bis 1917 ihren Nachwuchs an der Universität Dorpat ausbilden ließ, hatte seit der Gründung des Nationalstaates Estland und der Umgestaltung der Dorpater deutschen theologischen Fakultät in eine estnische

¹ Vgl. R. Stupperich. Die Teilnahme deutscher Gelehrter am 200jährigen Jubiläum der Russischen Akademie der Wissenschaften (Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 24, 1976, S. 218–229).

² Dr. Carl Walther (geb. 1881 in Bielefeld als Sohn des Gymnasial-Professors Dr. Hermann Walther) war von 1925 bis 1928 Generalkonsul in Leningrad. Seine Mutter Hermine Walther, geb. Klasing wohnte in Münster, Kaiser-Wilhelm-Ring 7.

keine Möglichkeit, Theologen aus dem Auslande für ihre Gemeinden zu bekommen. Mit Hilfe des Gustav-Adolf-Vereins hatte es Bischof D. Malmgren in Leningrad zuwege gebracht, daß ein Seminar begründet werden konnte. An der Gründungsfeier wollte nun Prof. Grützmacher teilnehmen. Von den Schwierigkeiten, die der Ev.-Luth. Kirche von den russischen Behörden gemacht wurden, wird er erst nachträglich erfahren haben³.

Von Leningrad aus schrieb G. Grützmacher einige Briefe an seine Frau, die sich noch in Familienbesitz befinden. Um der großen Beliebtheit dieses theologischen Lehrers in der älteren Generation der westfälischen Pfarrerschaft willen und des Interesses, das seinerzeit seiner Reise entgegengebracht wurde, lassen wir nachstehend diese 4 Briefe folgen.

Georg Grützmacher an Frau Gisela Grützmacher

Aus dem ersten Brief

Leningrad, den 6. September 1925

... Gestern war der erste offizielle Abend, Empfang in der Akademie⁴. Es war ein buntes Bild. Nicht nur Europa war in allen Staaten vertreten, wobei die deutsche Delegation die stärkste ist, sondern auch Asien. Inder, Perser, Chinesen, Japaner, Tibetaner belebten das Bild. Alle Sprachen wurden durcheinander geredet.

Heute morgen ein Uhr ist der feierliche Akt . . .

³ Brief D. Malmgrens an F. Rendtorff in Leipzig vom 21. 9. 1925 bestätigt die Anwesenheit G. Grützachers in Leningrad. Im letzten Augenblick wurde verboten, bei der Nachfeier Reden zu halten. Vgl. Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes. Bonn: Akten VI A Rußland: Evangelische Angelegenheiten Nr. 10 Leningrad. Kurzer Bericht in „Die Evangelische Diaspora“ 1925.

⁴ G. Grützmacher selbst schreibt nichts über die Reise von Berlin nach Leningrad. Dagegen erfahren wir aus dem 60 S. langen Bericht, den Prof. Richard Salomon aus Hamburg dem Senat der Universität Hamburg erstattete, folgende Episode von der Grenzstation: „In Jaunlatgale passierte etwas. Von den vier Franzosen fiel plötzlich einer in Ohnmacht. Ein litauischer Professor, der auch dabei war, erwies sich als Mediziner, stand ihm bei und befahl Bromoral. Alles schrie nach Bromoral und schließlich hatte es nur – Grützmacher. So hatte denn eine einzige Pastille ein ziemliches Loch ins politische Eis gebrochen. Die Franzosen waren nachher sehr verbindlich und gaben sich Mühe, deutsch mit uns zu reden.“

Aus dem zweiten Brief

Leningrad, den 7. September 1925

... Am Sonntag Vormittag (d. 6. 9.) war ich in der lutherischen Kirche², wo ich eine sehr gute Predigt eines Balten hörte. Um 1 Uhr war eine feierliche Sitzung, die bis 5 Uhr dauerte, in der es sehr interessant war, die Persönlichkeiten der Sowjetunion zu sehen und sprechen zu hören³. Am Abend 8 Uhr fand das Bankett statt, das bis 1 Uhr nachts dauerte. Ich hatte noch nie ein so üppiges Menü erlebt und bringe die Urkunde darüber mit. Beim Bankett redeten die Vertreter der Nationen: drei Deutsche, der Botschafter⁴, ein Berliner Akademiker⁵ und Professor Goetz⁶ für die deutschen Professoren, Franzosen, Italiener, Inder, Tibetaner etc. Heute morgen ist der Besuch der Anstalten der Akademie...

Aus dem dritten Brief

[Moskau], 12. September 1925

Ich benutze die einzige Stunde des heutigen Tages nachmittags von 6–7 Uhr, die nicht besetzt ist, um Dir in Eile zu schreiben. Der Brief geht durch die Luftpost und wird daher nicht zu lange brauchen. Die Aufnahme, die wir hier in Rußland gefunden haben, ist unvergleichlich⁷. Die sprichwörtliche russische Gastfreundschaft ist so groß, daß man sich nur hüten muß, bei dem vielen Essen und den starken Weinen und Schnäpsen seinen Magen ungefährdet zu erhalten, was mir bisher durch Mäßigkeit gelungen ist. Ich komme mir in eine andere Welt versetzt (vor) und werde [mir] sofort nach meiner Rückkehr nach Münster erlauben, für das Professorium einen Vortrag über

² In Petersburg gab es vor dem ersten Weltkrieg 14 evangelische Gemeinden. Wie viele von diesen noch 1925 bestanden, ist nicht sicher. Grützmacher meint die älteste repräsentative lutherische St.-Annen-Kirche. Vgl. den 4. Brief.

³ Die Reden wurden russisch gehalten. Nur in wenigen Fällen gab es eine französische Übersetzung.

⁴ E. Stern-Rubarth. Graf Brockdorff-Rantzau, Wanderer zwischen zwei Welten. Berlin 1929.

⁵ Professor Dr. Max Planck. Seine Rede ist in meinem o. g. Aufsatz als Anlage II abgedruckt.

⁶ Dr. Leopold Karl Goetz, Professor für osteuropäische Geschichte in Bonn, war 1913 für seine Arbeiten auf dem Gebiet der russischen Rechtsgeschichte von der staatswissenschaftlichen Fakultät in Kiev zum Dr. h. c. promoviert worden. Vgl. Horst Jablonowski. L. K. Goetz 1868–1931. In: 150 Jahre Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn 1818–1968. Bonner Gelehrte. Zur Geschichte der Wissenschaften in Bonn. Geschichtswissenschaften. Bonn 1968, S. 293–298.

⁷ Über die Ankunft der Gäste in Moskau am 11. 9. 1925 schreibt R. Salomon folgendes: „Auf dem Bahnhof Ehrenkompanie, Militärmusik, Filmaufnahmen. Vor dem Bahnhof zehn Auto-Omnibusse mit rot-silbernen Aufschriften dekoriert, u. a. folgende: „Der Bund von Wissenschaft und Arbeit führt die Menschheit zu lichter Zukunft.““

meine Eindrücke zu halten⁸; sie sind viel günstiger, als ich gedacht habe.

Ich habe durch die deutschen Herrn, vor allem Generalkonsul Walther, den Sohn von Frau Prof. Walther in Münster, und den Botschafter Graf Brockdorff-Rantzau tiefe Blicke auch in politischer Beziehung tun dürfen. Daneben ist es die ganze Kultur Rußlands, die man durch Besuch von Museen, heute des gewaltigen Kreml, kennen lernt. Heute abend werden wir auch im Kleinen Theater von Moskau ein historisches Drama zu sehen bekommen. Morgen Abend ist die deutsche Delegation beim Botschafter nach dem Konzert zum Souper geladen. Dabei wird uns fast alles umsonst geboten, so daß mein Geld gut ausreichen wird. In Moskau wohnen wir als Gäste der Akademie in dem schönsten Hotel der Stadt, völlig umsonst. Wenn ich hätte alles bezahlen müssen, so wäre mein Geld längst zu Ende; so werde ich also noch eine Summe heimbringen. Die Reisen werden uns durch die Luxuszüge mit ihren eleganten Schlafwagen sehr erleichtert. Und wenn ich auch in der Bahn wenig schlafen kann, so hole ich es bei Tage nach. Man steht sehr spät auf, aber die Feste gehen immer bis spät in die Nacht, so daß man selten vor 2 Uhr nachts zu Bett kommt. Alles ist aufs glänzendste organisiert. Wir werden in großen Autobussen zu allen Veranstaltungen gefahren und brauchen uns um nichts zu sorgen. Nur beginnen alle Feste fast regelmäßig eine Stunde später, als sie angesetzt sind. Ich werde am Montag, den 14. September, in der Nacht von Montag auf Dienstag, nach Abschluß der Feierlichkeiten⁹ nach Leningrad zurückfahren und dort am nächsten Tage um 1 Uhr eintreffen. Ich wohne auf Einladung des Generalkonsuls Walther bei ihm und mache am Dienstag die Einweihung des theologischen Seminars in Leningrad mit, wobei ich wohl eine kleine Rede halten muß¹⁰. Den lutherischen Bischof Malmgren konnte ich leider bei meinem Aufenthalt in Lenin-

⁸ Ob diese Absicht verwirklicht wurde, kann nicht mehr festgestellt werden. Vermutlich ist von Grützmachers Feststellungen nichts in die Öffentlichkeit gedrungen, denn die Zeitgenossen können sich nicht darauf besinnen, etwas darüber gehört zu haben.

⁹ Der offizielle Abschluß erfolgte am 15. 9. mit einem Schlußbankett im Säulensaal des „Hauses der Sowjets“. Am Abend vorher hielt noch Kamenev, Vorsitzender des Moskauer Sowjet, im Bolschoj-Theater eine große politische Rede an die ausländischen Gäste. Max Planck dankte.

¹⁰ Die Regierung hatte kurz zuvor verboten, diese Feier an einem Sonntag zu halten. Vielmehr sollte die Eröffnung des Prediger-Seminars an einem Wochentag in kleinem Kreise erfolgen, ohne daß Reden dabei gehalten wurden. Die Gründung des Seminars war auf der Generalsynode, die am 21.–26. 6. 1924 in Moskau tagte, beschlossen und Bischof D. Arthur Malmgren damals beauftragt, die nötigen Vorkehrungen zu treffen. Vgl. „Die evangelische Diaspora“ 6, 1924, S. 172.

grad nicht aufsuchen. Ich bleibe in Leningrad noch bis Freitag mittag und fahre über Viborg nach Helsingfors in Finnland. Das finnische Visum habe ich soeben eingeholt . . .

Vierter Brief

Leningrad, 15. September 1925

Nach einer relativ guten Nachtfahrt von M(oskau) nach L(enin-grad) bin ich hier angekommen und bei dem Herrn Generalkonsul Walther abgestiegen, der mich sehr freundlich aufgenommen hat. Ich werde heute in der Annenkirche der Einweihung des theologischen Seminars um 8 Uhr beiwohnen. Ich werde dabei den Bischof Malmgren kennen lernen. Der H(err) Generalkonsul fährt mit zu der Feier und Nachfeier.

Bischof D. Malmgren an Prof. D. Franz Rendtorff

Leningrad, den 21. 9. 1925.

. . . Weihevoll und erhebend war der Eröffnungsgottesdienst. Die Annenkirche, reich mit Blumen geschmückt und strahlend im Glanz der elektrischen Lampen war bis auf den letzten Platz gefüllt. Unter den geladenen Gästen sahen wir den deutschen Generalkonsul Dr. Walther und als Vertreter der deutschen Wissenschaftler den Rektor der Universität Münster Professor D. Grützmaker. Die Feier in der Kirche verlief ohne Störung. Die sich daran anschließende Feier in der Aula des Seminars war insofern behindert, als im letzten Augenblick ein obrigkeitliches Verbot jedweder Reden oder Ansprachen einlief. So waren wir denn allein nur auf das gesellige Beisammensein angewiesen und auf die Verteilung der Kuchen und belegten Brötchen, die von Gemeindegliedern gespendet waren. Trotzdem blieb die Stimmung eine gehobene, denn stark schlug das Bewußtsein vor, daß die Feier einen Markstein bedeute im Leben unserer Heimatkirche. Nun gilt es zu halten, was wir haben, und zu pflegen, was geworden. Gott segne die Mühe und Arbeit.

. . . Die Schar unserer Zöglinge – es sind ihrer zunächst 24 – hat sich mit großer Freudigkeit an die Aufgabe gemacht, auf die sie wartet. Uns Lektoren aber ist es noch schwierig, eine Sprache zu sprechen, die sie alle beherrschen, denn zu verschieden ist die Vorbildung, die sie mitgebracht. Es sind unter ihnen Absolventen von Hochschulen, die entweder die juristische Fakultät oder auch ein Technikum absolviert haben, es sind andere, die vor Jahren ein Studium begonnen hatten und es dann in den Wirren der Zeit gelassen und sich irgend einem praktischen Beruf zugewendet, und es sind endlich solche,

die nur eine jetzige Mittelschule beendet haben, deren Allgemeinbildung also eine klägliche ist. Und nun sollen sie „ein jeder in seiner Sprache die großen Taten Gottes hören“. Vielfach fehlt jede Möglichkeit der Anknüpfung, da sie ja keine Geschichtskennntnisse haben. In der Schule wird ja immer nur Marx und Lenin bis zum Übelwerden wiedergekaut. Aber diese Hindernisse und Schwierigkeiten stören wohl, aber schrecken uns nicht. Wo ein Wille, da ein Weg! und „wir wollen nicht länger eine Schmach sein“ (Neh 2,17) – so führte ich es in meiner Eröffnungsrede am 15. September aus. –

Bischof A. Malmgren.

Die Eröffnung des Predigerseminars hatte Bischof Malmgren auf den 15. 9. 1925 gelegt, wie Generalkonsul Walther dem Auswärtigen Amt berichtete, „in der Hoffnung, daß an der Feier auch die zu den Feierlichkeiten der Akademie der Wissenschaften hier erwarteten Theologen teilnehmen werden“.

Ermöglicht war die Errichtung des Predigerseminars durch beträchtliche Spenden des Lutherischen Weltkonventes, des Evangelischen Kirchenausschusses und eines vom Auswärtigen Amt verwalteten Fonds. Das Seminar wurde vom Leningrader Sowjet registriert und war zeitlich nicht beschränkt worden. Die Verhältnisse wurden jedoch immer schwerer. 1930 wurde Lehrern und Studenten verboten, in der Stadt zu wohnen. Wie andere Geistliche erhielten sie auch keine Lebensmittelkarten. Abgesehen von diesen Maßnahmen, die das Fortbestehen des Seminars in Frage stellten, mehrten sich unmittelbare Eingriffe. 1933 war es soweit, daß Malmgren alle seine Mitarbeiter am Predigerseminar verlor. Von den beiden letzten wurde der eine verschickt, der andere von der GPU angeworben. Malmgren hielt ein weiteres Ausharren für unmöglich. Am 18. 1. 1933 schrieb er an Prof. D. Franz Rendtorff: „Ich will darum nur noch, wenn es geht, die vorhandenen Studenten zum Schlußexamen führen und zum Sommer das Seminar schließen.“ So ist es auch gekommen. Nach acht Jahren seines Bestehens schloß das Predigerseminar seine Tore. Seitdem gibt es in der UdSSR keine Ausbildungsstätte für Prediger der Ev.-luth. Kirche mehr.